

Einleitung zur türkischen Ausgabe 1972

Genossen verschiedener Gruppen baten mich, eine Kritik unserer revolutionären Bewegung in der Zeit vor dem faschistischen Putsch vom 12. März 1971 zu schreiben. Eine solche Kritik ist in der Tat notwendig. Wir müssen uns darüber klar werden, was wir richtig und was wir falsch gemacht haben, so daß wir unsere Fehler korrigieren können, während wir das beibehalten, was sich als richtig erwiesen hat.

Solch eine Kritik kann von verschiedenen Standpunkten aus geleistet werden.

Der eine Standpunkt ist der eines Betrachters, der die Bewegung von außen beobachtet und vorgibt, „objektiv“ zu sein. Er kann mit der Situation desjenigen verglichen werden, der den Kampf außerhalb des Ringes beobachtet und Kommentare abgibt. Dies kann nicht unser Standpunkt sein. Wir waren im Ring und nahmen am Kampf teil. Der Standpunkt des „objektiven“ Betrachters würde nicht zu uns passen.

Ein anderer Standpunkt ist der des fanatischen Sektierers. Das ist der Standpunkt desjenigen, der glaubt, alle Erfolge seien ihm, und alle Mißerfolge den anderen zuzuschreiben. Abgesehen davon, daß eine solche Haltung mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmt, würde sie zu Entstellungen und zu Handlungen führen, die die Spaltungen in den revolutionären Reihen vertiefen und auf diese Weise die Arbeit der faschistischen Verschwörer erleichtern würde. Das kann nicht die Haltung jemand's sein, der sich seiner Verantwor-

tung für die Bewegung als Ganzes bewußt ist. Deshalb soll der Standpunkt des fanatischen Sektierers auch nicht unserer sein.

Trotz aller Spaltungen in ihren Reihen stellt die proletarische, revolutionäre Bewegung der Türkei eine Gesamtheit dar. Wie fast alle Elemente der „Philippinischen Demokratie“, die aus der People's Republican Party (PRP) hervorgingen, entstanden die verschiedenen Gruppen der türkischen Linken von heute zuerst in dem Kreis der Abgeordneten der Proletarischen Revolutionären Bewegung der Türkei. Die Geschichte ihres Untergrundkampfes reicht bis zu unserem Nationalen Befreiungskrieg vor einem halben Jahrhundert zurück. In all diesen linken Gruppen kleinbürgerlichen Ursprungs überwiegen Intellektuelle. Keiner dieser Gruppen gelang es, sich mit der Arbeiterklasse zu verbinden. Die Gruppen sind untereinander durch Wirkung und Gegenwirkung verbunden. So trägt der Konflikt zwischen den verschiedenen Gruppen auch keinen Klassencharakter, umso mehr ein Grund, ihn als oberflächlich zu betrachten. Wir müssen unseren Standpunkt aus diesen Gründen im Bewußtsein der Tatsache bestimmen, daß wir – zumindest bis zu einem gewissen Grad – für die Bewegung als Ganzes verantwortlich sind. So gesehen ist der richtige Ausdruck für das Folgende eher „Selbstkritik“ als „Kritik“.

Heute herrscht in der Türkei faschistischer Terror. Die Lakaien des US-Imperialismus schlagen zu, ohne einen Unterschied zwischen fortschrittlichen Gruppen oder Einzelpersonen zu machen. Die Spaltungen, die bis zum März 1971 eine Rolle spielten, haben bis zu einem großen Grad ihre Bedeutung verloren. Alte Rivalitäten, alte Feindseligkeiten und sogar alte Freundschaften sind unwichtig geworden. Unter solchen Bedingungen, unter dem Joch des Faschismus, ist es die erste revolutionäre Pflicht, die Einheit und Solidarität der antifaschistischen Bewegung zu verwirklichen. Diejenigen, die in den ersten Reihen kämpfen, haben das vor allen anderen erkannt. Vor dem faschistischen

Putsch und sogar in der Zeit unmittelbar darauf schienen die Kämpfer der Volksbefreiungsarmee(VBA) und die der Volksbefreiungsfront (VBF) sich unversöhnlich gegenüberzustehen. Der faschistische Terror lehrte sie, in den Gefängnissen gemeinsam Widerstand zu leisten. Sie kämpften Schulter an Schulter und starben den Heldentod bei Kizildere. Folgen wir ihrem Beispiel der Solidarität.

Unsere erste Aufgabe ist es, die Einheit und Solidarität der Antifaschisten zu verwirklichen. Jedes Wort muß im Bewußtsein dieser Aufgabe gesprochen werden. Jeder Schritt sollte im Bewußtsein dieser Aufgabe getan werden. Das heißt natürlich nicht, daß wir Kritik an Auffassungen und Aktionen, die wir für falsch halten, vermeiden sollten. Das müssen wir tun. Wir müssen uns jedoch darüber im klaren sein, daß unsere Bewegung eine Gesamtheit darstellt, und daß Fehler kollektiv verantwortet werden. Wir dürfen auch nicht in den aggressiven Stil „links“-sektiererischer Phrasendrescher verfallen. Wir müssen unsere Ansichten in der Sprache des wissenschaftlichen Sozialismus ausdrücken und daran denken, daß die, die wir kritisieren, in den meisten Fällen unsere Kampfgefährten sind. Heute gibt es in jeder Gruppe Männer und Frauen, die den Namen Revolutionär verdienen. Die bereit sind, für die Sache des Volkes trotz all des faschistischen Terrors zu kämpfen. Sie gehören zu uns.

Die Kritik an unserer Bewegung sollte auf der konkreten Wirklichkeit der heutigen türkischen Gesellschaft aufbauen. Eine Kritik, die diese Wirklichkeit nicht mit einbezieht, läßt die Abhängigkeit der Türkei vom Imperialismus, den nationalen und demokratischen Charakter der türkischen Revolution im jetzigen Stadium außer acht und muß daher zwangsläufig falsch sein, selbst wenn sie mit Zitaten der Klassiker verziert ist und sehr wissenschaftlich klingt.

Kürzlich wurden wir mit Kritik dieser Art konfrontiert. Was da gesagt wurde, ist im Grunde folgendes: „Lenin hat in seinen ‚Aprilthesen‘ die Bedingungen herausgestellt, unter denen Revolutionen durch bewaffneten Kampf durchge-

führt werden können. Nach Lenin ist ein bewaffneter Aufstand nur dann die richtige Aktionsform, wenn die herrschende Klasse infolge einer großen Krise, wie eines Krieges oder einer wirtschaftlichen Depression die Macht nicht mehr länger in der Hand hat, wenn die alten Herrscher nicht mehr mit den alten Methoden herrschen können, und wenn die Massen sich nicht mehr länger von ihnen beherrschen lassen; wenn das Proletariat, der Führer der Revolution, unter Anleitung seiner entschlossenen und disziplinierten Partei als Klasse zu der Auffassung gekommen ist, daß die Revolution der einzige Ausweg aus der Krise ist; wenn die Mitglieder der Partei des Proletariats bereit sind, ihr Leben bis zum letzten Mann für die Revolution zu opfern; wenn das Bündnis des Proletariats mit der Bauernschaft verwirklicht und die herrschende Klasse isoliert worden ist. Nach Lenin wäre jeder bewaffnete Aufstand ohne diese Bedingungen ein Abenteuer. Solche Bedingungen existierten in der Türkei vor dem Staatsstreich vom März 1971 nicht. Deshalb war es für die Revolutionäre falsch, zur bewaffneten Aktion überzugehen usw. usw. . . .“

Diese Kritik geht von der Annahme aus, daß es eine Parallele zwischen Rußland (1917) und der Türkei (1971) gibt, und daß die Revolutionäre bewaffnete Aktionen freiwillig begonnen hätten. Wir können eine solche Parallele nicht sehen.

Rußland, das die Februarrevolution vollendet hatte, war bis zum April 1917 nach den Worten Lenins das „demokratischste Land in der Welt“ geworden. Die Frage, die damals beantwortet werden mußte, war: Was soll es sein: Krieg und Hunger im Kapitalismus? Oder Frieden und Brot durch den Sozialismus? Und die Unterdrückten Rußlands sagten: „Sozialismus“. Die Frage, die sich der Türkei heute stellt, ist eine andere.

Die Frage ist: „Was soll es sein: Der Status eines US-Satelliten unter dem Joch und der Ausbeutung des Triumvirats von Imperialismus, kollaborierender Bourgeoisie und Feu-

daladel? Oder eine unabhängige und demokratische Türkei des Volkes?“

Offensichtlich gibt es grundsätzliche Unterschiede in der historischen Entwicklung und notwendigerweise in den Aufgaben der Revolution im Rußland von 1917 und in der heutigen Türkei. Deshalb ist es falsch, auf Zitate aufzubauen, die sich auf die russische Situation von damals beziehen (und die unter jenen historischen Bedingungen richtig waren), um zu Schlußfolgerungen im Hinblick auf die Türkei von heute zu kommen. Ein solches Scholastikertum widerspricht der Bedeutung, die Zeit und Ort in der Dialektik haben. Darüberhinaus steht fest, daß in der Türkei die bewaffneten Zusammenstöße zwischen der Linken und der Polizei, von faschistischen Gruppen unterstützt, von Terrororganisationen wie der MIT (Türkischer Geheimdienst, ausgebildet und kontrolliert von der CIA) mit Absicht provoziert wurden, und daß die Progressiven gewissermaßen gezwungen waren, den Kampf auf einem Feld und mit den Mitteln hinzunehmen, die ihnen der Feind diktiert hatte. Vor dem März '71 töteten Polizei, MIT-Agenten und Leute aus faschistischen Geheimorganisationen, die von den Behörden unterstützt wurden, über dreißig fortschrittliche Menschen und entfesselten auf diese Weise die sogenannte „Anarchie“, die dann zum Vorwand für den faschistischen Putsch wurde. Deshalb ist die oben zitierte Kritik falsch: sie geht von Voraussetzungen aus, die den Tatsachen widersprechen.

Es gibt eine andere Haltung, die man als das Gegenteil dieses Standpunkts ansehen kann. Einige Genossen sind gegen Kritik jeder Art. Sie sind der Ansicht, daß unsere Kritik, wie sie auch gemeint sei, mißverstanden und den Eindruck erwecken werde, wir hätten gegenüber dem Andenken unserer Märtyrer nicht genügend Respekt. Im wesentlichen sagen sie folgendes: „Unsere jungen Genossen, die in den ersten Reihen gekämpft haben, haben Opferbereitschaft und Heroismus gezeigt, der Revolutionären würdig ist. Ihr Mut

war für lange Zeit der Hauptgrund dafür, daß die faschistischen Kräfte eingeschüchtert und von Unterdrückungsmaßnahmen abgehalten wurden. Und als sie dem Tod gegenüberstanden, haben sie der Welt gezeigt, wie Revolutionäre sterben. Sie haben vielleicht bestimmte Fehler gemacht, aber es wäre falsch, sie in unseren Schriften zu kritisieren. Wir sollten die Fehler nicht wiederholen, die sie gemacht haben. Von jetzt an sollten unsere Aktionen die richtigen sein. Lassen wir deswegen nun unsere Taten, nicht unsere Worte sprechen . . .“ Ja, Taten sprechen viel deutlicher als Worte. Die Sprache der Taten ist ausdrucksvoll, ihre Stimme ist laut. Die Unterdrückten verstehen diese Sprache viel besser. Diese Sprache erreicht die Ohren der Unterdrückten im entferntesten Dorf; vorausgesetzt natürlich, daß die Taten die richtigen sind, diejenigen, die der historische Augenblick verlangt, vorausgesetzt, es sind Taten, die die arbeitenden Massen verstehen und unterstützen. Aber um zu entscheiden, welche Taten die richtigen sind, muß man eine kritische Analyse der Taten der Vergangenheit machen. Es ist unsere Pflicht, das zu tun, wenn wir den Kampf gegen den Faschismus fortsetzen wollen, ohne die Fehler der Vergangenheit zu wiederholen. Aber wenn das nicht unsere Hauptbeschäftigung ist, dann können wir die Wände unserer Zimmer mit den Portraits unserer Märtyrer schmücken und ihrer gedenken, können in angemessenen Abständen Tränen für sie vergießen und können so ihnen und der Sache gegenüber, für die sie gestorben sind, unsere Pflicht erfüllen. So zeigt kein Revolutionär Achtung gegenüber den Märtyrern der Revolution.

Meinungsverschiedenheiten, die wir mit einigen der Märtyrer hatten, sollten auch keinesfalls unsere Bewunderung für ihren Heroismus verringern. Aber andererseits darf die Bewunderung uns nicht von unserer Pflicht abhalten, ihre Taten zu kritisieren, um daraus Lehren zu ziehen, die uns vielleicht bei zukünftigen Taten wertvoll sein können. In „Staat und Revolution“ lobt Lenin die Haltung von Marx ge-

genüber der Pariser Kommune und den Kommunarden. Am Vorabend der Pariser Kommune war Marx der Ansicht, daß es für das Proletariat von Paris falsch sei, die Staatsgewalt durch einen bewaffneten Aufstand zu ergreifen. Nachdem er das Kräfteverhältnis in Frankreich und Europa als Ganzes richtig eingeschätzt hatte, kam Marx zu dem Schluß, daß ein bewaffneter Aufstand unvermeidlich in einer Niederlage enden würde. Ein bewaffneter Aufstand unter solchen Bedingungen war in Marx' Worten ein „dummes“ Unternehmen. Aber als der Aufstand trotzdem stattfand, und das Proletariat schließlich bezwungen worden war, nahm Marx nicht die Haltung eines Besserwissers ein, der sagt: „Ich hab's euch ja gesagt“. Im Gegenteil, er betrachtete die Pariser Kommune als einen sehr wichtigen Abschnitt in der Befreiung der Arbeiterklasse, als ein historisches Ereignis, mit wertvollen Erfahrungen, die in normalen Zeiten nicht gemacht werden konnten. Und Marx unterließ es nicht, die tiefe Bewunderung auszudrücken, die er für den Heroismus der Kommunarden empfand. Er sprach von ihnen als den Helden, die die Eroberung des Himmels gewagt hatten. Aber Marx verteidigte auch die Ansicht, daß die Pariser Kommune sorgfältig kritisiert werden sollte, damit daraus Lehren für die zukünftigen Schlachten des Proletariats gezogen wurden. Und das tat er.

Die Ansicht, daß der bewaffnete Kampf ein „dummes“ Unternehmen wäre, hinderte nicht Marx' Bewunderung für den Heroismus der Kommunarden. Andererseits wiederum hinderte ihn diese Bewunderung nicht, die Pariser Kommune einer kritischen Analyse zu unterziehen und aus ihr Lehren zum Vorteil des Proletariats abzuleiten. Ich glaube, unsere Haltung hier sollte genau die gleiche sein. Am Vorabend des März 1971 waren wir der Ansicht, daß Bedingungen des bewaffneten Kampfes zur Ergreifung der Staatsmacht in der Türkei nicht existierten und wir lehnten jede Spekulation, die in dieser Richtung ging, ab. Aber wurden solche Spekulationen in die Praxis umgesetzt? Nein. Ein

sehr wichtiger Punkt muß hier betont werden: Bewaffneter Kampf um die Staatsmacht ist eine Sache, Abwehrmaßnahmen von Revolutionären, die dazu dienen, sich selbst und die ganze Bewegung gegen illegalen Terror zu verteidigen, der noch dazu von den legalen Behörden ausgeübt wird, ist eine andere. Die Ermordung fortschrittlicher Menschen und die Atmosphäre des faschistischen Terrors, die von den Unterdrückungskräften bewußt angeheizt wurde, schufen solche Bedingungen, daß wir vor der Frage standen, entweder terrorisiert zu werden und jede fortschrittliche Aktion anzuhalten oder unsere Arbeit fortzusetzen und dafür die notwendigen Verteidigungsmaßnahmen zu treffen.

Die Ereignisse entwickelten sich am Vorabend des März 1971 sehr schnell. Junge Revolutionäre, meist Studenten, wurden in eine Notwehrlage gedrängt und gingen zu Maßnahmen über, ohne daß es eine zentralisierte Abwehrorganisation für die ganze Bewegung gab. Sie taten ihr Bestes. Unvermeidlich machten sie auch Fehler. Aber sie waren nicht die einzigen, die Fehler machten. Wir können nicht sagen, daß in der türkischen Linken eine Organisation, Gruppe, ein Zirkel oder eine Person keine Fehler gemacht hätten, oder vielmehr (da es für einen, der handelt, unmöglich ist, unfehlbar zu sein) nur kleinere Fehler gemacht und sie rechtzeitig hätten korrigiert werden können.

Wir können von uns behaupten, daß wir die Grundfragen aufgeworfen und unsere revolutionäre Linie richtig bestimmt haben. Aber das ist nicht genug. Eine richtige politische Linie muß ihren Ausdruck in organisierter und wirksamer revolutionärer Arbeit finden. Wenn die revolutionären Aufgaben nicht auf allen Gebieten richtig erfüllt worden sind, sind negative Ergebnisse unvermeidlich. Die bedeutenden Spaltungen in unserer revolutionären Bewegung in den Monaten vor dem faschistischen Putsch, gewisse „links“-sektiererische Tendenzen, die die ganze Bewegung ergriffen und wichtige Ursachen für unsere Isolation waren, hängen alle mit unserem Versagen gegenüber den revolutio-

nären Aufgaben zusammen, die uns insgesamt erwarteten. Unter solchen Bedingungen sollte es derjenige, der falsche Ansichten und Handlungen der Fraktionen in unseren Reihen kritisieren will, nicht unterlassen, die Ursachen für das Entstehen solcher Fraktionen und Gruppen zu untersuchen, sonst wäre seine Kritik unvollständig und nicht viel wert. Die richtige Haltung ist, wie es im Sprichwort heißt, erst einmal sich selber weh zu tun, ehe man anderen Schmerz zufügt.

Im letzten Abschnitt dieser Broschüre werden wir eine kurze Analyse der heutigen Bedingungen in der Türkei geben und die Frage zu beantworten versuchen: „Was muß unter solchen Bedingungen getan werden?“ Unsere Antwort wird in der Art und Weise geschrieben sein, die uns die gegenwärtigen Bedingungen des faschistischen Terrors auferlegen.

Wir haben gesagt, daß es in jeder Gruppe wertvolle revolutionäre Kämpfer gibt, die bereitwillig ihren Platz im antifaschistischen Kampf einnehmen, wie heftig der faschistische Terror auch sei. An diese Kämpfer wenden wir uns, bevor wir uns an irgendjemand anderen wenden.

Wir haben eine unabhängige und demokratische Türkei gefordert. Der US-Imperialismus und seine türkischen Lakaien brachten uns stattdessen den Faschismus.

Die Revolutionäre der Türkei, eines Landes, das die Revolution in sich trägt, werden Freund und Feind gleichermaßen zeigen, wie ein Volk unter dem Joch des Faschismus für seine Freiheit kämpfen kann. Und der Faschismus wird bezwungen. Die unabhängige und wahrhaft demokratische Türkei wird Wirklichkeit.

An einem Ort in der Türkei
April 1972

Der Verfasser